

Predigt für den 1. Sonntag nach Trinitatis (14.06.2020) über Apostelgeschichte 4, 32-37

Predigttext:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde,

„Ach ja, früher!“ Kennen Sie diesen Seufzer? Erinnern Sie sich manchmal an gute alte Zeiten, in der die Welt übersichtlicher, die Natur heiler, die Familien intakter und das Fernsehen unterhaltsamer waren? Wo die Tomaten noch nach Tomaten und Erdbeeren nach Erdbeeren schmeckten?

Wir wissen natürlich alle, dass die „gute alte Zeit auch einmal eine schlechte neue“ war, wie ein bekannter Aphorismus sagt. Aber – die ganz alte Zeit?

Irgendwann muss es doch einmal eine wirklich gute alte Zeit gegeben haben. Das haben Menschen schon immer geglaubt. Die Paradiesgeschichte am Anfang unserer Bibel erzählt davon, manche Menschen glauben, dass die Steinzeitdiät das Beste für uns sei, und auch die Apostelgeschichte erzählt von so wunderbaren Anfängen.

„Sie waren ein Herz und eine Seele“, heißt es von den Gemeindegliedern der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. Ach ja, seufzen wir wieder, wenn es doch auch bei uns immer so wäre. Wären wir uns doch immer einig, würde es doch keinen Streit geben und keine Animositäten. Dass es schon damals nicht immer so war, erfahren wir, wenn wir die Apostelgeschichte weiterlesen.

Und dann, steht da, hatten sie alles gemeinsam. Jede und jeder bekam immer so viel, wie sie oder er zum Leben benötigte.

Dass alles allen gemeinsam gehören möge, ist ein Ideal, das sehr attraktiv für diejenigen ist, die nichts haben, aber sehr viel von denen fordert, die viel besitzen. Bis heute gibt es christliche Gruppen, die in Gütergemeinschaft leben, Klöster vor allem, Diakonissenhäuser auch, aber diese sterben ja gerade aus. Im Grunde verfahren wir mit unserer Kirchensteuer so, die aus allen Gemeinden in einen gemeinsamen großen Topf kommen, aus dem dann jede Gemeinde nach einem möglichst gerechten Schlüssel ihren Anteil zurück erhält. Für Gemeinden mit hohem Aufkommen ist das auch nicht leicht. Und doch handelt es sich hierbei nur um 0,9 % unseres Einkommens, für das wir Steuern zahlen.

Wenn das also alles so lebensfremd ist, eines Herzens und eines Sinnes zu sein und alles gemeinsam zu haben, warum erzählt die Apostelgeschichte davon?

Meine Vermutung ist:

In so einem Idealbild steckt ein ganzes Stück unserer Sehnsucht nach einer Welt, die heiler ist als die, in der wir leben. Diese Sehnsucht scheint zu uns Menschen dazuzugehören. Sie kann uns motivieren, uns für eine besser Welt zu engagieren. So ein Idealbild ist gut, um sich danach zu strecken.

Liebe Gemeinde,
wenn Menschen versuchen, ihre Träume zu verwirklichen, ist viel mehr möglich, als wir oft glauben.
Lassen Sie mich ein paar Beispiele aus ganz unterschiedlichen Bereichen erzählen.

Da war ein junger Schweizer, der im 2. Weltkrieg nahe der französischen Demarkationslinie ein leerstehendes Haus kaufte, um Flüchtlinge aufzunehmen. Jahre später gründete er, als Frère Roger, dort eine ökumenische Bruderschaft. Heute kommen jedes Jahr Tausende junge Menschen zum Beten, Singen und Bibellesen nach Taizé. Sie erfahren dort eine ganz besondere geistliche Gemeinschaft.

Viele Notunterkünfte für wohnungslose Menschen bieten regelmäßig ärztliche Sprechstunden an. Die Ärztinnen und Ärzte arbeiten dort ausnahmslos ehrenamtlich. So kommen Menschen an oft dringend nötige ärztliche Behandlung, die sonst keine Möglichkeit dazu hätten.

Am Dienstag findet wieder das Gedenken an das rassistische Verbrechen an Noel Martin am Glasower Damm statt. Das ist jetzt 24 Jahre her. Menschen aus dieser Gemeinde haben sich mit dafür engagiert, dass aus der jährlichen Erinnerung eine kleine Bewegung und eine Stiftung entstanden sind, die sich dafür einsetzen, dass Jugendliche aus unserer Region und aus Birmingham gegen Rassismus und Gewalt sensibilisiert und gestärkt werden. Im Moment gehen Millionen Menschen auf der ganzen Welt auf die Straße, weil sie von einer Welt ohne Rassismus träumen.

Viele Firmen weltweit arbeiten derzeit an der Entwicklung eines Corona-Impfstoffs. Die EU-Kommission hat es geschafft, 7,4 Milliarden Euro dafür zusammenzubringen, um den Impfstoff fair in der ganzen Welt verteilen zu können.

Alle diese Organisationen und Initiativen schaffen keinen Himmel auf Erden, so wie es die erste christliche Gemeinde auch nicht war. Aber diese Gemeinde hatte Ideale, wie wir in der Apostelgeschichte lesen können. Ebenso haben Menschen Ideale oder Träume, die solche und viele andere Initiativen und Organisationen ins Leben rufen oder unterstützen.

Und noch etwas ist mir beim Lesen unseres Abschnitts aus der Apostelgeschichte aufgefallen: Dort steht, dass die Gemeinde „die Auferstehung des Herrn Jesus mit großer Kraft bezeugte“. Darin war die erste christliche Gemeinde sicher „ein Herz und eine Seele“. Und dieses Zeugnis eint bis heute alle christlichen Kirchen, so unterschiedlich sie sonst auch sein mögen.

Die Auferstehung bezeugen – das heißt für mich vor allem: Darauf zu vertrauen, dass Gottes Liebe an unseren, menschlichen, Grenzen nicht scheitert.

Ich vertraue darauf, dass Menschen liebevoll aneinander handeln können und wollen.

Ich bin voller Hoffnung, dass Menschen untereinander solidarisch sein können und wollen.

Ich lasse mir den Blick dafür nicht verdunkeln, dass Menschen sich selbstlos füreinander einsetzen.

Nein, früher war nicht alles besser, auch wenn unser verkürzter Blick zurück uns das vormachen möchte.

Aber christliche Hoffnung lässt auch den Satz nicht unwidersprochen stehen, dass alles immer schlechter würde. Unsere Ideale, unsere Träume, die lassen Sie uns ruhig behalten, auch wenn wir wissen, dass wir sie nicht erreichen werden. Aber wenn wir wenigstens darauf hinarbeiten und hinleben, dass alle „ein Herz und eine Seele“ seien und dass es niemandem am Lebensnotwendigen fehle, dann ist – im Kleinen wie im Großen - schon viel gewonnen.

Amen